

Lucifer Berlin 22. Feb. 06

Vortrag v. Dr. Heimer 1906

Die persische Sage spricht von 2 sich entgegenstehenden Gottheiten, dem
guten Gott Ormuzd's dem bösen Gott Ahriman. Diese beide Gottheiten
Kämpfen um den Menschen, überhaupt um alles, was hier auf
Erden ist als Leben u. Streben sich entfaltet. In Aussicht gestellt
ist, daß die gute Gottheit einstmals den Sieg über die böse Gottheit
erlangen wird. — Wie man auch über die Sage denken
mag, ein Abbild dessen, was auf der Erde sich vollzieht ist sie;
überall begegnen wir dem Guten u. dem Bösen. Betrachten
wir, um ein Beispiel zu haben, das Feuer: auf der einen Seite
verankert wir ihm unsere Kultur unser Fortkommen inner-
halb dieses Lebens, auf der and. Seite sehen wir darin das Zer-
störerische, die Gewalt, die Macht, die ja auch in irgend einer Be-
ziehung zum Feuer steht, wenn wir uns Erdbeben, Vulkanaus-
brüche u. ähnliche Naturereignisse ansehen. Hier wie dort
sehen wir auf der einen Seite die wohlthätige, die fördernde
Macht, auf der andern die zerstörerische Macht, u. der Schauplatz,
auf dem sich dies alles abspielt, ist auf der einen Seite unsere
Erde, auf der andern Seite der innere Mensch, die Seele des Men-
schen, hin u. hergerissen zwischen feindlichen Gewalten
auf der einen Seite von dem Bösen Verdrückt, dem Schmerz
u. Leid, auf der and. Seite von dem Wohlthätigen, der Freude
an allem Erhabenen, der Freude an allem demjenigen, was
uns in die geist. Sphären hinweist.

Tiefere Naturen haben immer die Einheit, die Harmonie zwischen

Diesen beiden entgegengesetzten - strebenden Mächte eingesehen. Rufen Sie sich einmal vor die Seele die Einheit der beiden widerstreben. Dem Mächte, wie sie im Feuer zum Ausdruck gebracht ist. Denken Sie an Schillers Glocke in der es heisst. „Wohlthätig ist des Feuers Macht - Wenn sie der Mensch bezaubert, bewacht, denn was er bildet, was er schafft - Verkantet er dieser Himmelsmacht / Kraft.“ Doch fürchtbar wird die Himmelskraft - Wenn sie der Fessel sich entkrafft, Einher tritt auf der eignen Spur die freie Tochter der Natur. - Und betrachten wir so den Menschen innerlich u. äußerlich, überall werden wir solche einander widerstrebende Mächte erblicken.

Eine von diesen Gewalten, von der seit uralten Zeiten Weise u. Unweise gesprochen haben, soll der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Diejenige Gewalt, die man von jeher bezeichnet hat mit dem Namen „Luzifer“. Nicht vom Standpunkt wissenschaftl. Betrachtung sonder vom Standpunkt esoterischer Betrachtung wollen wir uns heute mit diesem Thema befassen. Dem Wortlaut nach bedeutet Luzifer „Lichtbringer - trager“. Wenn wir uns nur das Wort vor Augen halten müssen wir uns sagen: Diejenigen, die ihm gerade diesen Namen gegeben haben, können nicht nur das zerstörende Prinzip in ihm gesehen haben, das, was wir im Symbole der Schlange, des Trachens sehen. Dennoch bringt das reinste das innerlichste aller Religionsbekenntnisse das Christentum, mit dem Worte

„Luzifer“ das zusammen, was man ^{als} das Leben-Zerstörende ansieht. Die Schlange, wie ist, Ihnen allen bekannt als die Verführerin der Menschheit, so steht sie im Beginn der Genese, der Bibel, u. so lebt sie im Bewußtsein vieler. Aber nicht überall u. nicht in allen Religionsbekenntnissen galt die Schlange als das Symbol der lebenszerstörenden Macht. Wenn wir die christl. Mytiker lesen, kann sie uns nicht so erschauern. Und wer möchte die Macht, die den Menschen die Augen aufgetan hat, zu lebensfeindlichen rechnen? Eine gr. Umwandlung in dieser Hinsicht ist ja auch vorgegangen in den letzten Jahrhunderten. Das sehen wir an Goethes Faust. Wie hat Goethe die Faustsage umgewandelt!

Wenn wir diese Sage verfolgen, so steht Faust vor uns als der Repräsentant desjenigen menschl. Strebens, das auf Offenbarung, auf dem Glauben aufgebaut werden soll. Im 16. Jahrh. hat der Volksgestalt den Faust hingestellt, das er nun, bedingt den lebensfeindlichen Mächten verfallen mußte. Er muß der samaligen Ansicht nach, untergehen. Und warum muß er untergehen? Aus dem Grunde, weil er sich abgewandt hat vom Glauben, abgewandt von der Überlieferung der Jahrtausende, von der Offenbarung, weil er kein Theolog sein mag, weil er die Bibel fortgelegt hat u. Mediziner sein will. Denn unter Mediziner verstand man damals einen Menschen, der die Kräfte der Natur

ergötzen wollte, da, auf Freiheit, auf Selbständigkeit gestützt
Erkenntnis der natürl. Kräfte suchte. Ein solcher Mensch
müßte nach der alten Anschauung der bösen Mächten
verfallen. Man könnte sich damals noch nicht auf den Stand-
punkt erheben, den Goethe am Ende seines Faust mit den
Worten Ausdruck gibt. "Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen." Faust geht zwar den Pakt ein mit
den Mächten, die an den Mephistopheles geknüpft sind, trotz-
dem gelangt er aber zur Befriedigung seines Daseins. Lucifer
der Lichtträger, wird da nicht mehr als der Sündens Verderben-
bringende hingestellt. Wenn wir weiter zurückgehen, wenn wir
uns in den alten Religionen umsehen, so war auch dort
Lucifer nicht immer der Verderbenbringer. In der indischen
Religion wird die Weisheit, die Früherin, die den Menschen
mit dem Feuer erleuchtet, dargestellt in der Schlange, u.
so ist es in vielen and. Religionen. Und warum ist es so?
Was stellt in diese uralten Religionen "Lucifer" dar?
Was stellt er endlich heute in der Theosophie dar?

Er stellt das dar, was in den uraltesten Religionen als "die in der
Tiefe der Erkenntnis schlummernden Kräfte" bezeichnet wird.
er stellt dar den auf sich selbst gestellten Menschen, der
nicht nur an Offenbarung glaubt, sondern auf Erkenntnis
seiner Wissenschaft baut.

Wir müssen etwas berühren, was uns in weit entlegene Fernen

des Menschendaseins führt. vollständig zurück führt uns die
Frage, die hier Eingangs nur bestritten werden kann. Wir
sprechen von dem Zeitpunkt 1. menschl. Entwickl. auf der
Erde. Entwicklung, das ist ja dasjenige, was uns in unsern
Tagen wie ein Zauberwort anmietet. Allem, was uns in
einer gewissen Vollendung entgegensteht u. von dem wir
hoffen, daß es immer eine größere Vollkommenheit erreichen wird,
Allem sprechen wir ja Entwickl. zu, vom mineral. Reiche
an, dem pflanzl. u. tier. Reiche u. so auch dem Menschen,
der für eine tiefere Entwicklungslinie ins Dasein trat vor
unserklischen Zeiten, als unsere Erde noch ganz anders
als heute aussah, auf der die Naturkräfte noch ganz anders
wirkten als heute. Wir sprechen von einer Entwickl. die uns
zurückführt noch in weitere, weitere Formen u. gelangen
zu einem Ausgangspunkte, der noch vor unserer Ent-
wicklung liegt. - Nur angedeutet kann dies werden: als
der Mensch hier ins Dasein trat, war er nur ein Wesen,
das nicht allein, mitten unter Naturwesen, auf der Erde
war, über dem tierischen, dem pflanzl. Reiche als das höchste
Glied, nein, über ihm standen noch andere Wesenstufen.
Ebenso unsinnig u. thöricht, wie es wäre, wenn eine Pflanze
oder Tier, wenn sie sprechen könnten, spräche: "Bei mir hört
die Entwicklung auf, ich bin das höchste Wesen, das es
geben kann" ebenso thöricht wäre es, wenn der Mensch spräche:

Bei mir hört die Entwicklq auf; ich bin das höchste Wesen das es geben kann."

Hinaufblicken müssen wir zu andern Wesenheiten, die wir zwar nicht mit unsern sinnlichen Augen sehen können, die wir aber wahrnehmen können, wenn wir sie in der Tiefe unserer Natur schlummernden Kräfte aweckt haben, wenn unsere geist. Augen frei geworden sind. — Nach der theos. Weltanschauung war der Mensch als er hier ins Dasein trat nicht aus dem Nichts herangeschaffen, sondern da entsteht er früheren Entwicklungsstadien. Aber auch andere Wesenheiten hatten solche Entwicklung durchgemacht. Sie standen über dem Menschen. Alle Religionen, auch die Bibel sprechen von diesen Wesenheiten von Wesenheiten, welche sich damals, als der Mensch den Ausgang seiner Entwicklung auf der Erde nahm, ungefähr so vollkommen fühlten — so groß u. gewaltig als schaffende fühlten, wie der Mensch einstmals selbst sich fühlen wird, wenn er das Ende der Entwicklungsphase, die er zu durchlaufen hat, erreicht haben wird.

Die Theosophie sagt: "Tief im Menschen lebt ein wesenloses Gott". Christl. Mystiker sprechen von Personen, die in dem Menschen schlummernd innerhalb derselben er sich entwicklen kann, u. das er hineinwachsen kann, in Reiche, die über ihm stehen. Angelo Silesius sagt: "Der Mensch

müß sich über sich erheben" und Goethe hat den Ausspruch: "Der, der den Gott in sich lässt walten, der hat sich selbst den Himmel frei gehalten."

Nicht nur heute, nein, als eine Macht die schafft, eine Macht die genießt als ein Schaffender, als ein Göttlicher, wird der Mensch dereinst fassen. Aber, als er erst am Ausgangs-punkt der Entwicklq. stand u. noch in der Kindheit war, da lagen neben u. über ihm Reiche von Wesenheiten, die die Thoren schon durchgemacht hatten; die er selbst noch durchmachen sollte. Auch die Götter haben sich selbst in Linie der Bibel entwickelt; sie sind etwas, was geworden ist, was sich zu jener Höhe hinaufentwickelt hat. Sie standen in der Vergangenheit vor den Augen des Menschen auf der Höhe zu der er selbst sich erst entwickeln wird. Eine gewisse Vollendung haben sie erreicht, diese Götter — aber neben der vollständigen Menschenindividualität stehen solche, die auch einen geringeren Entwicklungsgrad erreicht haben, die hinter ihren Mitbrüdern zurückgeblieben sind. So standen auch damals Wesenheiten zwischen dem Menschen u. den Göttern, — höher als die Menschen, aber tiefer als die schaffenden Götter. Die material. Weltanschauung verbietet, von solchen, durch die stufenweise Entwicklung über dem Menschen stehenden Wesenheiten zu sprechen, sie verbietet die Stufenfolge der

der Wesenheiten zu betrachten, noch über dem Menschen hinaus.

In einer erhabenen Höhe waren die Götter über dem Menschen n. unmittelbar über diesem waren Wesenheiten, die, als die Götter ihre Entwicklung durchgemacht hatten, noch nicht mit der irdigen zu Ende waren, die in ihrer Entwicklung zwischen dem Göttern n. dem Menschen standen. Näher standen dem Menschen diese Wesenheiten. Sie hielten gewissermaßen innerhalb unserer Entwicklung, auf der Erde das was sie früher versäumt hatten.

Das was man Geheimlehre, Okkultismus nennt, wird in Einklang mit den alten Religionen, in Einklang mit unserer Zeit, zusammengefasst in die Mächte, die man mit dem Namen des „Luzifer“ bezeichnet. Die theo. Weltanschauung lehrt, dass ein Gott in dem Menschen lebt n. dass der Mensch am Ende dastehen wird, wo jetzt die Götter stehen. Ebenso lebt auch im Menschen das Prinzip des Luzifers n. gehört noch zu seinen Entwicklungsmächten. Das göttliche n. das luziferische - Prinzip schaffen in uns. Diese beide bilden das große Prinzip Gesetz der irdischen Macht, die in allem, was in der Entwicklung lebt wirkt. Betrachten wir einmal die Natur nun nun herin. In einer Stufenfolge treten uns entgegen als tiefstes das mineral. Reich; darüber das Pflanzen- dann das Tier-Reich, endlich das menschl. Reich n. noch weiter hinauf die Reiche der höheren Reiche. Wesen. — Wenn die Pflanze die Kräfte aufsteht n. mit heller Erkenntnis nun sich blickt

Könnte, dann würde sie sagen: diesem mineral. Reiche das nun mich lebt, ihm verdanke ich mein Dasein, wäre dies nicht, nimmermehr Könnte ich sein. Aus diesem Reiche ziehe ich meine Lebenskraft, da hinein versenke ich meine Wurzeln, aus ihm heraus schreitet mein Leben.

Beim Tiere müsste es ebenso sein, n. zum Pflanzenreiche müsste es sagen: „Aus ihm bin ich herangewachsen, aus ihm ziehe ich meine Nahrung, wäre das Pflanzenreich nicht so wäre ich nicht.“

Auch der Mensch muss sich sagen: „Herangewachsen bin ich aus diesem unteren Naturreich, diesem verdanke ich mein Dasein, wären sie nicht, so wäre ich nicht.“

Da tritt immer das höhere Naturreich dem anderen gegenüber n. hilft ihm, auch seinerseits sein Dasein weiterbringen.

Denken Sie sich nur ein mineralisches Reich, das sich auf der Erde entwickelt, was wäre aus der Erde geworden?

Ein starrer, lebloser Körper, das Leben wäre wie in einem Grabe schlafend geblieben. Dieses Leben hat sich nun so zu sagen, in ein höheres Reich hinaufgeflichtet, zum Pflanzenreich n. durch dieses hindurch weiter hinauf zum Tierreich. Das niedere Reich bildet immer die Grundlage n. bietet die Kräfte aus denen sich das höhere Reich entwickelt, n. das höhere Reich hilft dem wieder dem Niederen sein Dasein erhalten. Bedenken Sie, was

Die Pflanze macht mit ihrer mineralischen Kräfte. Gäbe es keine Pflanzenwelt, die mineralischen Kräfte würden erstarren. Die Pflanze saugt die Stoffe in sich auf, gibt sie wieder zurück u. belebt so das mineralische Reich, indem sie es fortwährend in sich aufzieht u. zurück gibt. Ebenso ist es zwischen dem Tier- u. dem Pflanzenreich. Das Tier zieht die Nahrung aus dem Pflanzenreich u. gibt die Kohlensäure wieder an das Pflanzenreich ab. Dies nimmt die Kräfte wieder auf, und so erneuert die Tier-Welt immer wieder die Pflanzenwelt.

Auch der Mensch lebt durch die niederen Naturkräfte. Da können wir schon hinauf u. gehen wir zu den geist. Mächten über, da ist zwischen dem Menschen u. den Göttern ungefähr ein ebensolches Verhältnis wie zwischen dem niederen Reich des Universums. Wissen wir von der Pflanze, was sie zur Belebung des mineral. Reiches tut, so fragen wir uns, was tun die geist. Kräfte mit dem Menschen selbst.

Die Götter haben ihre Entwicklung vollendet, sie haben kein unmittelbares Interesse an dem Menschen-Reich, aber sie haben ein mittelbares Interesse, sie geben ihm die Kräfte, das im Menschen schlummernde u. erstarbte Leben zum Leben zu bringen. — Das mineralische, das pflanzliche - u. das tierische Reich, wie stehen sie sich gegenüber? Der Okkultist sagt: Das mineralische - das pflanzliche u. das tierische Reich stehen sich gegenüber wie:

Weisheit, Leben, u. Liebe.

Versuchen wir dies zu verstehen, zu begreifen, zu erforschen. Die Pflanze zieht die Weisheit, die Weltgesetzlichkeit aus dem mineralischen Welt heraus. Es rührt die Weisheit, die Gesetzmäßigkeit im dem mineral. Reich. — Verkörperte Weisheit ist dies mineral. Reich, aber arm u. mickern u. tot wäre es mit seiner Weisheit, wenn nicht die Pflanzenwelt hinzugebretet wäre u. das spriessende und schlummernde Leben in dieser starren, mineral. Welt geweckt hätte. | Leben in dieser starren, | aber kalt u. gefühllos wäre auch die Pflanzenwelt geblieben wenn nicht die Tierwelt hinzugekommen wäre u. die Liebe hineingetragen hätte in die schlummernde, schlummernde Pflanzenwelt. Leben u. Liebe tauschen die Kräfte, wie Pflanze u. Tier. — In ähnlicher Weise ist es zwischen dem Menschen u. den Göttern. Als der Mensch seine Entwicklungsbahn auf der Erde begann, da rührte zunächst das Leben. Die Götter fachten es wieder an zur irdischen Entwicklung. An diese irdische Entwicklung ist es geknüpft. Wieder verhält sich das Menschen u. das Götterreich wie Weisheit u. Liebe. In der Sprache der Okkultisten, u. der Sprache aller tiefen Religionsbekenntnisse, im Christentum, überall heisst es, das Gott die Liebe ist, das belebende, das spriessende Prinzip. Zuerst trat es im Menschen in der sünd. Liebe auf. In der jüdischen Religion ist die die Spenderin des Lebens: „Wachset, vermehret euch!“ heisst es in der Bibel, u. gebunden an diese sünd. Liebe,

mit allem, was sie begründet, ist der Mensch. Vom Tierreich bis
hinan zu dem Menschen, überall ist es die sinnliche-walkende
Liebe, die so zu sagen die Menschen zu Gemeinschaften anführt,
zur Gründung von Familien, Stämmen, Völkern, die das, was
im Menschen verhärtet ist, so mit Liebe durchfließt, dass neues
Leben daraus hervorsprosst. In dieser Liebe haben wir zu-
nächst die ursprüngliche Gottheit. Wir müssen uns klar darüber
sein, dass hier, also sozusagen in der menschl. Entwicklung die
göttl. Triebkraft, die göttl. Macht sich entfaltet. Der Mensch
muss immer dasjenige, was ihn vorwärts treibt, als eine
Gabe, als eine Offenbarung des göttl. Prinzips ansehen. Zwischen
ihm u. die Götter tritt nun das lüziferische Prinzip mitten
hinein, u. dadurch wird er fähig, das, was als göttl. Prinzip
unbewusst in ihm lebt, in seine eigene Hand zu nehmen.
Er wird dadurch zur Selbstständigkeit herangebildet zur Selbst-
ständigkeit die anknüpft an das lüziferische Prinzip.

Und warum? — Weil das, was im Lüziferer ihm
entgegentritt, ihm näher steht als die Götter, weil Lüzifer
so zu sagen, ein jüngerer Bruder der Götter ist. Die Götter,
die ihre eigene Entwicklung vollendet haben, herrschen
jetzt u. wirken im Menschen, das lüziferische Prinzip tritt
nun hinzu. Es hat des ein familiäres, ein intimeres
Verhältnis zum Menschen. Es ist etwas, was zwar über
dem Menschen steht, doch so, dass es im Menschen wirkt

als ein eigener Trieb sich vorwärts zu bringen. Es sind also
3 Kräfte, die im Menschen wirken. seine Menschheit, das
lüziferische Prinzip, u. die Göttlichkeit.

Wenn wir den Menschen, so wie er war u. steht auf der gegen-
wärtigen Stufe, betrachten, so müssen wir sagen, dass er
das sogenannte (3) Unterprinzip in sich entwickelt hat.
So wie der Mensch heute vor uns steht haben wir zunächst
den phys. Leib. Wir verstehen hier unter Leib dasjenige, was
im Menschen als das Bestehende, das Formende wirkt.

Seine Instinkte, Triebe, Leidenschaften, das Tierische in ihm,
das ist zu seiner Selbstständigkeit erwacht. Das eigentliche Ich
ist über das Tierische hinausgewachsen. Das 4 Prinzip, das
Ich, lebt in 3 Unterprinzip, u. innerhalb dieses 4 Prinzips
wirken die göttl. Kräfte, die bereits darüber hinausgedrungen sind,
von oben herunter, noch haften daran ausserdem, noch haben
wir mit ihm verbunden, die lüziferische Macht.

Die Götter sind zur Hingabe bereit, haben aber kein unmittel-
bares Interesse am Menschen; das lüziferische liegt noch
innerhalb der menschl. Interessen selbst. — So sehen wir
dass alles dasjenige, was als Selbstlosigkeit, als Opferwilligkeit
im Menschen wirkt u. nicht u. ihm zu höheren Sphären
zieht, das göttl. Prinzip ist, u. dass neben diesen göttl. Prinzip
ein anderes Prinzip in ihm ist, u. dasjenige, der wahre
Selbstbetrachtung nicht, lernt es erkennen, dieses andere ist

Das lüziferische Prinzip. Es ist das, was nicht allein in unbewußt sich zur Göttlichkeit tragen lassen will; sondern welches sagt: „weil ich mir der Triebe, die in mich gepflanzt sind, bewußt bin, will ich als ein Mensch in Freiheit dahinstreben. Durch die lüziferische Macht in mir wird das Streben nach der Vollkommenheit zu meinem eigenen Wesen.“

So können wir sagen, wenn dieses lüzif. Prinzip im Menschen nicht wäre, so würde er in einer gewissen Passivität von den Göttern getragen, zur Vollkommenheit geführt, er wäre vollständig den Göttern in Blindheit hingegeben. Zwar strebte er zur Vollkommenheit, aber nicht er wäre es, sondern der Gott in ihm. Nur kommt der lüzif. Trieb dazu, in dieses macht das Streben nach Göttlichkeit zur irreigenen Angelegenheit. Das ist es, was in so wunderschoener Weise dargestellt ist in der Bibel, in der Geschichte von Adam in Eva. Hervorgegangen sind sie als Gottmenschen aus der Hand der Götter, so leben sie daheim in Reinheit, in Kindlichkeit, aber ohne selbst zu entscheiden, ohne zu erwägen, ohne zu wählen, in. weil der Gott es will.

Da tritt an sie heran die Macht, die sie zum Erkenntnis anführt, sie ihnen die Freiheit gibt, nicht nur das Gute zu tun, sondern auch eventuell das Böse, in. Dadurch, weil jetzt das Böse eben sowohl getan werden kann, wie das Gute, dadurch werden sie zu freien Menschen. Die Götter sind es, die dem Menschen den Trieb

der Liebe einpflanzen; so wird der Trieb der Liebe zum Träger gemacht eines unbewußten aber göttl. Vollkommenheits-Strebens in. alles dasjenige, was lebt in. spriest, soll in diesem Vollkommenheitsstreben sichglühend sein von dieser Liebe, indem was sich im Menschen offenbart in dieser Liebe. Und auf der anderen Seite tritt ihm entgegen diejenige Macht, welche den Menschen führt, indem er sich des 4. Prinzipes bemächtigt, ihm Licht gibt, damit er im Lichte wandelt.

So haben wir den Liebesträger, in. so haben wir den Lichtträger als die 2 im Menschen waltenden in. wirkenden Kräfte. Das ist in einer modernen Form ausgesprochen, das, was in allen Religionsbekenntnissen als das Prinzip der Göttlichen in. das Prinzip des Lüzifer auftritt. — Nur diejenigen Religionsbekenntnisse, die allmählich dazu übergegangen sind, nur auf den Glauben, auf Offenbarung zu bauen, sie haben sich daran gewöhnt, das, was im Menschen lebt in. wirkt, was ihn treibt zu prüfen in. zu wählen, als den Träger des Bösen zu empfinden. Und so ist lüzifer, der Lichtträger dasjenige Prinzip, das den Menschen zur Freiheit, zur Selbstständigkeit führt, angesehen worden als der Verführer. So haben sie ihren Ausgangspunkt verlassen, sie, die nur auf der einen Seite den Gott, den vollkommenen Gott sehen wollten, der den Menschen, der auf der andern Seite steht, in Unwissenheit zur Vollkommenheit hinführt. Natur empfinden

ne als Lüste u. den Geist, die helle lichte Erkenntnis als den Tri-
zifer. So sagt auch Goethe mit Bezug darauf im Faust:

"Natur ist Lüste, ^{Geist} Gott ist Teufel
"we hegen zwischen sich den Zweifel."

Ja, wahr ist es, Sürchans wahr, Saps der Zweifel mitten dar-
steht zwischen dem, was göttl. Offenbarung dem Menschen ist
u. zwischen dem, was freierliches Streben ist. Aber wahr ist es
auch, Saps dieser Zweifel dem Menschen notwendig ist, wenn er
wirklich Sürch sein eigenes Verdienst hinaufsteigen soll zur
Vollkommenheit; u. wahr ist auch, Saps wir alle Sürch den Zweifel
hindurchgehen müssen u. erst, wenn wir Sürch den Zweifel
hindurch gegangen sind, zur Freiheit gelangen. Wer beim Zweifel
stehen bleibt, gelangt in den Cyclus hinein, wer den Zweifel
überwinden hat, gelangt zur Klarheit, zur Selbständigkeit.
Der Zweifel wirkt erzieherisch, u. so ist es das Lüziferische, was
in Freiheit dem Menschen von Stufe zu Stufe, hinaufbringt
zur Vollkommenheit. So erscheint uns die ganze alt-testa-
mentarische Entwicklung als der Gott der sich offenbart
hat, in der da waltet in der sünl. Liebe. Am vollkommensten
hat das alte jüdische Volk empfunden in seinem Jehovah.
Es ist der Naturgeist selbst, wie er waltet im mineralischen
Reiche, im empfindlicheren Pflanzenreiche u. Tierreiche,
bis hinauf zum Menschenreich, der das Lebendige vom
Unvollkommenen zum Vollkommenen entwickelt. Steigt der

der Mensch herauf, geführt von seinem Gott, Sürch die in ihm
waltenden Naturkräfte, so würde er ein blosses Naturwesen blei-
ben, wenn nicht der andere Geist hinzü hätte, wenn der geg-
nerische Geist, der zwar Selbstwahl, aber auch Selbständig-
keit in ihm entwickelt, ihm nicht regierte u. ihm er-
heben würde über die blossen Naturgewalten.

So sehen wir auf der einen Seite, Jehovah, als dasjenige was
sich in dem Naturgewalten zerst, auf der andern Seite Lüzifer,
dasjenige, das dem Menschen aufruft zur Freiheit, das sich
auflehnt gegen die Naturgewalten u. ihm dadurch erhebt,
so Saps er sich losmacht und zur freien Persönlichkeit
wird. — Da tritt ihm wiederum entgegen, aus demselben
Geiste heraus, der Pulver, der Jehovah des höheren Lebens,
der wiederum ohne des Menschen Mitteln die Entwicklung
tragen will — Christus! — So haben wir in dem
Gott, der die Gebote gegeben hat, in dem sich auf dem Berge
Sinai ankündigenden Gesetzgeber, in dem Gott Jehovah,
den Gott der Botsung, u. in Christus den Jehovah des
höheren Lebens der Botsung hinein bringen soll in
die erwachte Persönlichkeit.

Was unten die sünl. Liebe, ist oben, im alten Testament,
das Gesetz, das Gebot. Heraufgehoben soll auch dasjenige
werden, was nicht nur als Gebot, was als Naturgewalt
wirkt, was nicht nur aus der Göttlichkeit zur Vollkom-

menheit strebt, das menschl. Selbst soll heraufentwickelt werden. So ist es Sein von der Vorsehung so bestimmt, dass sich die allgem. Naturgesetzlichkeit, dass sich die bloße Naturgewalt der Liebe umwandelt in das Prinzip der geist. Liebe, dass aus dem Prinzip des Jehovah der Christus wird.

So wird der Christus der Begründer, der Schöpfer, derjenigen geist. innerlich. Triebes, der die Naturgesetzlichkeit zur Sittlichkeit erhebt. Bestimmt der Gott, was gut ist, gibt der Christus die Kraft zum Guten, so gebiert der Christus das Gute aus der Kraft des Menschen heraus. Die 4 Naturgewalten sind gehoben, was nur sünd. Liebe war, wird zur geist. Liebe, das, was Christus gebracht hat wird durchglüht von dem Göttlichen, er zeigt sich so als die Gnade. So sehen wir den großen Fortschritt der gemacht würde, an der Wende unserer Zeitrechnung, wie das Prinzip der sünd. Liebe, wie das Prinzip der nur göttl. gesachten Naturkräfte veredelt wird zur göttl. Liebe, so dass die Liebe nicht nur auf dem Naturplan sondern auf dem moralischen Plan wirkt. So ist die christl. Caritas die Gewalt, welche an Stelle der Blutzusammenhänge auch nach einem moralischen Zusammenhang brachtet, die alle Menschen gleich sein lässt gegenüber der hohen Vollkommenheit, welche die Sittlichkeit in Liebe getränkt hat, wie der natürl. Trieb früher in Liebe getränkt war. Das ist in der ersten

Zeit des Christentums gewesen. Die christl. Tugend würde daher zur Tugend der Gemeinschaft, zur Tugend des Zusammenhanges der menschl. Seelen. Die seelische Liebe ist das Prinzip der christl. Religion, wie sich früher Leib zu Leib gefühlt hat, so findet sich jetzt durch das Christentum Seele zu Seele. So schafft die seelische Liebe ein veredelt Christentum, die Liebe, die ohne Unterschied der Stämme, der Völker, der Seelen mit einander verbindet. Die Liebe wird zur opferwilligen Hingabe, die Naturgewalt veredelt sich zur sittl. göttl. Tat.

Wie das lüftl. Prinzip, das gegenüber dem in dem Menschen waltenden Naturkräften, die Selbständigkeit, die Freiheit dem Menschen gebracht hat, so waltet das lüftl. Prinzip auch wirksam in den neuen Zeiten, als der Träger des Lichts. Es ist nicht der Gegner, es ist die notwendige Ergänzung des Christus-Prinzips. Es ist mit diesem Christus-Prinzip verbunden. Als Einheit waltet auf der einen Seite die christl. Caritas, das Göttliche, auf der andern Seite der Träger des Lichts, der Träger der Selbständigkeit der Freiheit. Den auch durch die seelische Liebe würde der Mensch in einer mehr od. weniger bewußten Abhängigkeit die Vollkommenheit erreichen. Dadurch aber, dass das Seelische getränkt wird von der hellen, klaren Erkenntnis, dadurch, dass im Menschen der Träger des Lichts ist und wirkt,

Sarisch wird die christl. Liebe zu freier selbständiger Liebe in der Zukunft werden u. in ihr wirken. So stehen die beiden Mächte einander gegenüber, so steht die offenbarte Weisheit u. die erzwungene Wissenschaft einander gegenüber. Seele, selbst u. Bewußtsein stehen einander gegenüber. Die Seele erlüht in der Liebe, in der geistl. Liebe, u. das Bewußtsein durchstrahlt diese geistl. Liebe mit Klarheit u. Freiheit. - So lebt der Mensch zwischen diesen beiden Seiten seines Seins, so lebt u. wirkt er zwischen diesen beiden Mächten, u. so wird für denjenigen, der diese beiden Seiten betrachtet, Luzifer kein Gegner der Götter sein sondern ein freier Sohn der höheren Mächte, der, wenn er auch da u. dort das Böse wollen sollte immer doch hier u. da das Gute wird schaffen können. Das Luziferische stellt sich uns damit als dasjenige dar, was ein anderes Prinzip im Menschen ergänzen muß, als der verbannte Feind des Menschen, der ihm unmittelbar gegenübersteht u. näher als die hohen Götter, denen er sich frigt. So besteht ein Kampf zwischen dem Licht u. der Liebe auf der gegenwärtigen Stufe der Menschheitsentwicklung. So wie in der Physik positive u. negative Elektrizität zusammengehören, u. wie es einen positiven u. negativen Pol gibt, so gehören Licht u. Liebe als die beiden Pole des Menschenseins zusammen. Wenn sie eine Glasstange reiben, so wird sie positiv - elektrisch u. das Reibzeug

negativ, aber Glasstange u. Reibzeug gehören zusammen um die Elektrizität zu erzeugen. Niemals kann in der Entwicklung um das eine wirken, immer muß die Ergänzung hervorbrachten. Die menschl. Entwickl. ist nicht möglich ohne den Gegensatz zwischen Licht u. Liebe. Und so wie durch die Erscheinung des Christus auf Erden die Gebote des Jehovah sich in Liebe verwandelt haben, in etwas Seelisches, u. wie sie Sarisch aufgestiegen sind zu einer höheren Stufe, so ist es auch nichts anderes, als das die Klarheit, die Erkenntnis antritt auf einer höheren Stufe. Was war bis jetzt diese Erkenntnis? Sie war, wenn wir zurückblicken auf verflozene Zeiten unserer Entwicklung, etwas, was sehr ähnlich war den Jehovah - Gesetzen. Ungewandelt muß diese Erkenntnis werden.

Wie durch Christus die sündl. Liebe ungewandelt wurde in Charitas, so muß ungewandelt werden das Prinzip der Wissenschaft der bloßen Erkenntnis in Weisheit. In dieser Umwandlung stehen wir. Wir erleben so eine Erneuerung des Gesetzes. So wie das Gesetz sich ungewandelt hat in Gnade, so muß die Wissenschaft sich verwandeln in Weisheit. So wie Christus der Gott ist, der auch im Menschen waltend kann, u. der es ihm möglich macht, sich zur Göttlichkeit zu erheben, so wird derselbe Gott, der im Menschen waltet, auch die aus ihm strömende Wissenschaft erheben. Wie die Weisheit

bisher eine Wissenschaft sei Erkenntnis war, aufgebaut auf menschlicher Erfahrung, so wird sie nun zur Weisheit werden aufgebaut auf innere Erfahrung. Wie das Gesetz einem jeden gegeben ist, so wird auch die Weisheit einem jeden zugänglich sein. Wie das Gesetz neu geboren worden ist in Christus, so wird die Wissenschaft neu geboren werden in der Weisheit. Und das ist das theosophische Streben.

Wissenschaft von außen gegeben, Wissenschaft mit den Sinnen wahrgenommen, das hatten wir bisher. Aber es ist eine Gewissheit, dass die Wissenschaft auf eine höhere Stufe gerückt werden wird, u. diese Wissenschaft ist des Menschen ur-eigener Besitz.

Den Luzifer, den Lichtbringer, zu dem machen, was in den Menschen lebt u. weht, das ist das, was die Zukunft bringen muss. und Theosophie ist nichts anderes, als eine solche Vertiefung der Wissenschaft zur Weisheit. Genau wie das Gesetz innerlich geboren ist in der christl. Tugend, das auch auf eine höhere Stufe gehoben worden ist, so wird die äussere, materialistische Wissenschaft seelisch fortschreiten, wenn sie wiedergeboren wird, aus der seelischen Erfahrung heraus. Ein großes, analoges Ereignis für die Menschheit wird dieses bedeuten. Sittliche Gewalten an Stelle der Gewalten der Naturtriebe, innerliche Tugenden an Stelle des Gesetzes, durch die in dem Menschen

schlimmsten Kräfte, wird die Zukunft dem Menschengeschlechte bringen.

So sehen wir uns vorwärts, auf ein Streben, das Verinnerlichung bringen wird dem äusseren Streben. So wie das Gesetz zur Gnade, so wird die Wissenschaft zur Weisheit vertieft werden.

So wie das Gesetz umgewandelt wurde durch Christus in Gnade, so wird umgeschmolzen werden die Wissenschaft durch Wachrufen der innerlichen, schlafenden Fähigkeiten, u. damit wird die Menschheit eine noch weitere Vertiefung des Lebens erlangen.

Zu einem solchen Bringer in höheren, geistl. Welten, durch tiefe, innere okkulte Entwicklung, wird dem Menschen die Zukunft machen.

So ist das Verhältnis zwischen Theosophie u. äusserem Christentum. Das äussere Christentum sucht äussere Tugenden und damit die Geister zu gewinnen, der Okkultismus wird innere Tugenden im Menschen durch heute noch in ihm schlummernden Kräften erwecken, um damit die Seelen zu verbinden. Was wir heute von innerer Entwicklung haben, ist nur eine Vertiefung des Christentums selbst. Vertieft würde das Gesetz durch Christus, vertieft wird die Wissenschaft werden durch Theosophie.

So haben wir das luzif. Prinzip hingestellt, nicht als einen Feind, sondern als einen Förderer des Guten. Aber daran gerade haben wir erkannt, dass das Prinzip des Luzifer eine Ergänzung des Christus Prinzips ist. Wenn an der Stelle

Sie bloss äusserl. christl. Tugenden die Entwicklung der innerl. ge-
stellt wird, dann wird ein Christentum entstehen, das nicht
durch eine Kirche dem Menschen vorgeschrieben werden kann,
sondern ein Christentum, das jeder durch eigene Seele in sich
entwickelt. Zusammenklingen werden die Seelen im freiem
Streben, in der Güte, der Liebe und Mitleid gebracht haben
das Lüziferische, die Freiheit u. Weisheit u. Selbständigkeit.
Nur derjenige, der stehen bleiben will bei einer Epoche mensch-
licher Entwicklung, der kann es über sich bringen, den Blick
hinweg zuwenden von dem Streben der Theosophie, u. wäre
nicht, was sie ist, wenn sie nicht eine neue, eine höhere Zu-
kunft in sich birgt. Das ist es ja, was der Menschheit
erfüllen muß mit einem großen reinen Enthusiasmus,
das man sagen wird, das, was durch äussere Einrichtungen
bis heute erreicht wurde, was dem Menschen aufgezwungen
wurde, wenn auch in jedem Sinne, hat sich in eine inner-
liche Kirche verwandelt. Dann wird es geben einen inner-
lichen Tempel, der den äusseren erst zur richtigen Vergeistli-
chung bringt. Christ wird ein jeder sein, weil der Christus in
ihm erwacht ist, weil der innere Christus zu dem äusseren
hinzutreten wird. Als Gott hat dieser äussere Christus den
Menschen erlöst, doch verstehen wird der Mensch dies erst, wenn
er innerlich frei geworden ist, wenn er nicht nur an die
Erlösung glaubt, sich ihr hingibt, sondern auch danach

leben wird. Immer wieder stellt die Menschheit die Selbsterlösung
an u. verküsst das, was Christus für die Menschheit vollbracht
hat. Und missverstanden wird die theos. Weltanschauung
werden, so lange das Christentum der Theosophie entgegen-
arbeitet. Die Theosophie ist nicht ein Feind des Christentums,
sie will ihm nicht entgegenarbeiten, sondern eine Mitarbei-
terin des Christentums will sie sein. Aber sie will das
Christentum nicht in der Vergangenheit suchen, sondern
in der Gegenwart u. in der Zukunft. — Kein Wort Christi
ist wahrer u. schöner als das: „ich bin bei euch alle Tage
bis ans Ende der Welt“ bis das Christentum immerfort und
fort wirkt, nicht das Christentum, das Christus einmal
gebracht hat, sondern das Christentum, das er immer wieder
u. wieder bringt. Der Theosoph soll nicht auf dem ein-
seitigen Standpunkt stehen, dass der Mensch etwas für sich
selbst tun soll, denn wenn der Mensch nur für sich selbst
u. in sich selbst innerlich strebt, so ist das Egoismus. Aber
Christus ist nicht für den Einzelnen den Erlöser ad gestanden,
es war eine Erlösung für die ganze Menschheit. Doch es muss
dies verstanden werden.

Das, was der Einzelne für die Menschheit vollbracht hat, muss
nachgeahmt werden. Die Erlösung muss selbst erst in Freiheit
wiedergeboren werden. Auch hier gilt das Wort aus dem Evan-
gelium des Johannes. „Der erst ist ein Lebendiger, der

wiedergeboren ist im Geiste u. in der Wahrheit.
Auch heute noch sagt Christus Klar u. deutlich in Bezug auf die
eigene Erlösung u. jeder, der es hören will, kann es hören:
'Zwar bin ich einzeln gestorben für die ganze Menschheit,
aber wiedergeboren muss jeder Tote in der Seele des Einzelnen
leben. Der erlebte Mensch ist erst dann erlöst wenn er die
Wiedergeburt erlangt hat.' So steht in jedem einzelnen Menschen auf
der einen Seite das Christus-Prinzip, welches die Seele erhebt zu
den edelsten Ideen der Menschheit, diese seelische Liebe,
welche zum bloß sünd. Liebe als Vollkommenheit hinzutritt, u.
auf der andern Seite steht das Luzifer-Prinzip der Selbständigkeit
u. Freiheit dem Menschen bringt. Das Bewusstsein tritt zur
Seele hinzu. Die Seele bringt die Kraft der Liebe, u. das Bewusst-
sein das Licht der Liebe. Seele. Und durch Liebe u. Bewusstsein
schreitet der Mensch selbst zum Vollkommenheit. Im Durchgang
durch eine nicht klare Liebe würde er nicht vollkommen,
nicht zum Licht sich erheben, zum kalten Vernunft würde
er aufsteigen, wenn er nur Bewusstsein wäre. Aber Seele u. u.
Bewusstsein werden sich stets durchdringen müssen. Dann
blickt der Theosoph zurück u. blickt vorwärts, er blickt
zurück zur Liebe u. blickt vorwärts zur Freiheit.
Nicht der in Kämpfhait lebende Mensch ist es, der angestrebt
werden soll, sondern der freie Mensch, u. zu allen Tugenden
muss hinzutreten die Tugend die da lebt in Wissenschaft,

Freiheit u. Selbständigkeit, u. die uns näher tritt im Prinzip
des Luzifer.
Die Wissenschaft muss vertieft werden durch die Liebe. Dann wird
sie zur Weisheit, zur Wärme, sonst würde sie kalt, öde u.
abstrakt. Die Selbständigkeit muss sich verbinden mit der Liebe,
sonst wird sie zum blinden Egoismus, sonst führt sie
zur Verhärtung. Die Theosophie ist das, was hingestellt
werden muss als die Vereinigung der 3 grossen Tugenden.
Wissenschaft, Freiheit, u. Selbständigkeit vertieft durch die
Kraft der Liebe.
Verwandelt wird die Wissenschaft in Weisheit, die Freiheit in
Opferwilligkeit u. Hingabe u. Verehrung des Göttlichen, die
Selbständigkeit in Selbstlosigkeit, in dasjenige Prinzip im
Menschen, das das Lowersein überwindet, das aufgeht in
allen u. auf diese Weise in Freiheit die Göttlichkeit
erringt.
